Christian Welzbacher

## **Europas Moscheen**

Islamische Architektur im Aufbruch

Deutscher Kunstverlag Berlin München, 2017, ISBN 978-3-422-07391-3, 112 Seiten, 53 meist ganzseitige und teilweise mehrteilige Abbildungen, Klappenbroschur, Format 20 x 15 cm, € 16,90

Christian Welzbacher vertritt in seinem lesenswerten Überblick über Moscheen-Bauten in den letzten Jahren in Ländern wie Frankreich, Deutschland, England, Italien, Dänemark, Spanien und den Niederlanden die These, dass sich parallel zur Entwicklung eines Euro-Islams auch eine europäisch-islamische Architektur herausbilden sollte. Das Stichwort *Euro-Islam* geht auf den deutschen Politikwissenschaftler syrischer Herkunft Bassam Tibi zurück, der den Begriff 1991 in die Debatte geworfen und sich immer neu darüber gewundert hat, dass sein Anliegen so wenig Unterstützung erfährt. Für Tibi bräuchte es in Europa einen Reformislam und damit so etwas wie eine islamische Reformation, um die Entwicklung von Parallelgesellschaften zu vermeiden (vergleiche dazu Andrea Seibel, "Deutschland ist immer noch kein normales Land". In: Welt digital vom 04.07.2018: <a href="https://www.welt.de/debatte/article156781355/">https://www.welt.de/debatte/article156781355/</a> Deutschland-ist-immer-noch-kein-normales-Land.html).

Analoges sollte nach Welzbacher auch für die Architektur gelten, zumal für Moscheenbauten seit dem Bau des Felsendoms in Jerusalem (692 –692, vergleiche dazu <a href="https://www.google.de/search?">https://www.google.de/search?</a> q=felsendom+in+jerusalem&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ved=0ahUKEwiR-4jN5s3ZAhUOzqQ <a href="https://www.google.de/search?">KHakCDq8QsAQIWA&biw=1897&bih=935</a>) nur die mit dem Mihrab (vergleiche dazu <a href="https://www.google.de/search?">https://www.google.de/search?</a>

q=mihrab&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ved=0ahUKEwiTzf\_p0cvZAhUExRQKHWbYAYwQsAQIRA&biw=1656&bih=93) angezeigte Ausrichtung des zumeist querrechteckigen oder zentralisierten Baus nach Mekka, die qibla, und eine Kanzel, der Minbar (vergleiche dazu <a href="https://www.google.de/search?">https://www.google.de/search?</a> q=&tbm=isch&tbs=rimg:CY6jEn6ooWGxIjiQEtZuUo23Bw8\_1m2lyS7VNhdl2ForsPugSU4AWgHJKE6caTOKG9SWqLwWRv3DJiPhMb486fSWR5CoSCZAS1m5SjbcHEQGayCNSH1zaKhIJDz-baXJLtU0RipMtqqwsWvUqEgmF2XYWiuw-6BGp2jp6rGyB6SoSCRJTgBaAckoTEU68H\_1iBd6JnKhIJpxpM4ob1JaoRxNzxvNuO6GIqEgkvBZG\_1cMmI-

BEWMuR9X32KBCoSCUxvjzp9JZHkEWmkxEtKX4E7&tbo=u&sa=X&ved=2ahUKEwix\_JHE08vZAhVIORQKHY7VBr4Q9C96BAgAEBk&biw=1656&bih=935&dpr=1), verbindlich sind. Angezeigt wird die Gebetsrichtung durch eine halbrunde Konche, "in der der Vorbeter, der Imam, Platz findet. Freitags, zum Mittagsgebet, wenn sich nach der Vorschrift alle männlichen Muslime in der Moschee versammeln, predigt er von einer kleinen Kanzel, dem Minber. Mehr als diese Grundausstattung braucht die Moschee ihrem Wesen nach nicht. Denn sie genügt einem pragmatischen, funktionalen Konzept, das auf den gemeinschaftlichen Vorgang des Betens ausgerichtet ist. Von diesem rituellen Vorgang aus – der in seinem Wesen ortsgebunden ist und beispielsweise auch unter freiem Himmel stattfinden kann – ist das Moscheegebäude konzipiert. Ein spezifisches Aussehen oder ein Baustil sind weder im Koran, der Offenbarung, noch in der Sunna, den Handlungsanweisungen des Propheten, niedergelegt. Auch den

Gedanken einer Weihestätte, die Bau und Überbau durch die Anwesenheit des Metaphysischen verbindet, kennt der Islam nicht. Die Moschee ist kein ›Gotteshaus‹, sondern eine Versammlungsstätte" (Christian Welzbacher S. 13).

Für ihr Äußeres gelten dagegen andere Maßstäbe: Hier geht es um den Symbolcharakter im Stadtraum, um Repräsentation, um Manifestation und um ein Minimum an Infrastruktur. "Dass ein Bethaus allein für sich steht, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil der Imam einen Büroraum haben muss, in dem er mit den Mitgliedern seiner Gemeinde spricht. Ein modernes Bad, das den historischen Brunnen ersetzt, ist nötig, weil sich die Gläubigen vor dem Gebet waschen müssen [...]. Und [...] Räume für den Koranunterricht, einen Kinderaufenthalt, Platz für eine Frauengruppe, für Bücher, für Geselligkeit oder das Totengedenken. Mit den ersten repräsentativen Freitagsmoscheen, angefangen mit der Al-Aqsa-Moschee in Jerusalem und der Omayyadenmoschee in Damaskus (706 –715) fand das religiös-soziale Programm der Dschami zu einem weitgehend verbindlichen Raumkonzept. An diesem Grundschema, der Typologie, hat der Islam auch dort nicht gerüttelt, wo er im Zuge seiner Verbreitung neuen kulturellen Einflüssen ausgesetzt war. Das Basisschema aus Qibla, Mihrab und Minber ist überall auf der Welt gleich" (Christian Welzbacher S. 16). Aber bei aller typologischen Konstanz gibt es doch von den zeitlichen, kulturellen, klimatischen Rahmenbedingungen, von den Mentalitäten und von den Gewohnheiten der Bauherren und Nutzer abhängige eigenständige Entwicklung im Dekor, im Stil und in der Konstruktion. "So gesehen erscheint es unvermeidlich, dass eine neue Moschee in Dänemark anders aussieht als ein Bauwerk, das vor fünfhundert Jahren in der Türkei entstand" (Christian Welcher S. 17).

Bauformen durchsetzen, liegt unter anderem an der Querfinanzierung aus den Herkunftsländern der in Europa lebenden Muslime. Neue Wege wurden dagegen 1964 von Cengiz Bektas mit der in Bagdad gebauten Etimesgut Camii (vergleiche dazu unter anderem http://www.mimarizm.com/makale/etimesgutcami-cengiz-bektas 113496), mit der von Emre Arolat in Istanbul gebauten und 2013 eröffneten Sancaklar Camii (vergleiche dazu etwa https://www.google.de/search? q=emre+arolat+sancaklar+camii&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ved=0ahUKEwiVudjsc3ZAhXP16QKHYqvBsMQsAQIMA&biw=1897&bih=935) und dem 2005 von Alen Jasarevic in Penzberg gebauten Islamischen Zentrum (vergleiche dazu etwa http://www.islam-penzberg.de/?p=282) beschritten: Jasarevics Ziel war es, "den kommenden Generationen das passende Gebäude zu schaffen. Das kann keine Kopie sein, weder von einer Kirche, noch von einer althergebrachten Moschee. Die zeitgenössische Moschee muss in Deutschland einen eigenständigen Typus darstellen. Das Forum in Penzberg ist ein Versuch, einen neuen Weg zu gehen. Dass er der richtige oder einzig wahre ist, will ich nicht behaupten. Sehen Sie, ich bin hier aufgewachsen und fühle mich in Deutschland sehr wohl, habe aber noch meine bosnisch-muslimischen Wurzeln, aber ich will auch gerne der Gesellschaft hier zeigen, dass wir mithalten können, dass wir innovativ sein können, und dass wir unseren Glauben nicht als etwas Althergebrachtes verstehen, sondern als etwas, was sich ständig entwickelt und dadurch auch solche Gebäude schaffen kann" (Alen Jasarevic nach Christian Welzbacher S. 64 f.).

Dass sich bei Neubauten im abendländischen Kerneuropa trotzdem immer wieder "romantisierende"

Treibende Kraft war neben dem Planer der aus Mazedonien stammende Imam Benjamin Idriz. "Er begriff den Moscheenbau als programmatisches Musterprojekt eines dezidiert europäischen Islam und suchte entsprechende Verbündete: unter den Mitgliedern seiner eigenen Gemeinde [...] genauso wie im Ort Penzberg, das neben der traditionellen katholischen Prägung auch über eine evangelische Kirche verfügt. Idriz gelang es, den Islam als dritte wichtige religiös-soziale Kraft zu etablieren, indem er einen offenen Dialog betrieb und die innovative architektonische Erscheinungsform als symbolisches Merkbild für seine Initiative nutzte. Begreift man Alen Iasarevics Bauwerk als Fortsetzung einer Entwicklung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Bosnien und der Türkei begonnen hat, so lässt sich die Penzberger Moschee als Anzeichen für einen Aufbruch deuten, der die islamische Architektur in ganz Europa betrifft. Die Initialzündung dieser Entwicklung war sogar noch einige Jahre früher erfolgt: mit dem Wettbewerb für eine Zentralmoschee im Elsässischen Straßburg im Jahr 2000 [...]. Paolo Portoghesi [...] konnte den Wettbewerb zwar mit einem konventionellen Entwurf für sich entscheiden [...]. Begeisterung aber löste Zaha Hadids Vorschlag aus, die die gestalterischen Möglichkeiten islamischer Baukunst aus ganz eigener Perspektive vorführte"(Christian Welzbacher S. 65 ff.). Der in London praktizierende ehemalige Mitarbeiter von Zara Hadid Ali Mangera konnte 2015 in Katar die Qatar Faculty of Islamic Studies (QFIS) einschließlich einer Moschee realisieren (vergleiche dazu http://www.arcstreet.com/2017/11/the-qatar-faculty-of-islamic-studiesby-myaa-mangera-yvars-architects.html).

Im Ergebnis wird deutlich, dass die Debatte um die neuen Moscheen des Abendlandes nur aus globaler Perspektive geführt werden kann und dass die Planung einer zeitgemäßen Moscheenarchitektur von ihren Auftraggebern und der Gesellschaft mitgetragen werden muss, in der sie realisiert werden soll. "Die gesellschaftliche und damit auch finanzielle Verantwortung sollte in jenem Kontext erfolgen, in dem ein solcher Bau entsteht. Denn – allgemein gesprochen – jeder einzelne neue europäische Moscheenbau ist eine öffentliche-kulturelle Aufgabe, eine politisch-soziale Herausforderung für Muslime und Nichtmuslime, die in der europäischen Gesellschaft zusammenleben" (Christian Welzbacher S. 109 f.). Für Welzbacher muss die Mehrheitsgesellschaft deshalb ihre muslimischen Mitbürger in der Organisation und Projektierung ihrer Bauten unterstützten und auch dafür sorgen, dass sie Imame und Mitarbeiter beschäftigen kann, die in Europa ausgebildet sind.

ham, 2. März 2018